

Robert Hodel

Ivo Andrić: „Wesire und Konsuln“ – Il faut cultiver son jardin

Summary: The epic novelist Ivo Andrić was convinced that human existence was similar to a river bed which, though being flooded from time to time, changes its course only over large time spans. In his “Bosnian Chronicle” (*Travnička hronika*) one of the floodings is the Napoleonic presence in Bosnia. Confronting the orient and the French enlightenment Andrić does not leave doubt that after the closure of the French consulate in 1814 the orient with its ambivalence between patriarchal-lethargical crudeness and sensualistic authenticity has regained the hold over Travnik. Even the enlightened ambassador des Fossées, who in many ways is the mouthpiece of his author, has traits of a colonial ruler who perceives Bosnia only as a stepping stone in his diplomatic career. The only figure who stands for a better future is the unnamed wife of the consul Daville: thanks to her sense of family and her work ethos she has gained the respect of all communities of faith. This feature makes her the true diplomat in a humanist world.

Keywords: Bosnia, Orientalism, French Enlightenment, Jovan Cvijić, Geosophy

DOI 10.1515/slav-2014-0019

Bei der Lektüre des Romans „Wesire und Konsuln“ (*Travnička hronika*) fällt auf, dass man sehr schnell den Handlungszusammenhang und ganze Szenen vergisst und zentrale Personen und ihre Aussagen durcheinander bringt. Bestimmt liegt ein Grund dieser – auch im Vergleich zum übrigen Erzählwerk Andrićs – wenig ausgeprägten Textkohärenz darin, dass der Autor, wie Midhat Šamić (2005) darlegt, weitgehend historischen Quellen folgt und im Ansatz tatsächlich eine *Chronik* schreibt, d.h. historische Ereignisse darstellt, deren Verknüpfung in erster Linie durch die „zeitliche Abfolge ohne Rücksicht auf tiefere, innere, sachliche Zusammenhänge“ gegeben ist (Wilpert 1989: 151). Und dennoch geht gerade aus Šamićs Monographie hervor, dass Andrić in „Wesire und Konsuln“ sehr wohl auch eigene, über die Chronik hinausgehende Strategien verfolgte. So

schreibt der Literaturwissenschaftler über die Figur des französischen Konsuls Daville:

[...] der eigentliche [Pierre David] erscheint uns nicht so durchschnittlich, wie er letztlich im Roman daherkommt. Andrić machte ihn in jeder Hinsicht mittelmäßig, was im Übrigen sein Recht ist, zumal er ein Werk der Einbildung und der Kunst schrieb.¹

Was hat Andrić bewogen, einen „der intelligentesten und gewandtesten [General-konsule], die Frankreich im ersten Viertel des [19.] Jahrhunderts in den Osten schickte“², wie ihn der französische Botschafter Alfred Dumaine 1924 charakterisierte, als „schwachen“ Menschen (Andrić 1991: II,59)³ darzustellen? Und welche Bewandnis hat es, dass er eine in den Quellentexten kaum präsen- te Figur wie Madame Daville in einem solchen Maß ausbaute? Ist die chronikalische Grundlage des Werks also doch eher als historischer Dekor zu betrachten, vor dem Andrić seine eigene Sicht der bosnischen Verhältnisse⁴ und der menschlichen Bestrebungen überhaupt darlegt?

Ein erster Hinweis manifester auktorialer Intentionalität findet sich im „Prolog“, der mit dem „Epilog“ eine markante Ringkomposition bildet. In beiden, vor- und nachgeordneten Reden wird eine „Lutvina kahva“ erwähnt, in der sich das privilegierte Travniker *Begovat* trifft, um über die Geschicke der Stadt zu beraten. Und in beiden Texten lässt Andrić einen ehrwürdigen Beg auftreten, der laut über Napoleon und die angekündigten Konsulate nachdenkt. Während sich Hamdi-Beg 1807 jedoch noch weigert, den Namen „Bunaparta“ in den Mund zu nehmen, zieht er 1814 bereits ironisch Bilanz:

1 „[...] pravi [Pjer David] nam ne izgleda tako prosječan, kakav se, sve u svemu, pojavljuje u romanu. I. Andrić ga je učinio prosječnim u svakom pogledu, što je bilo, uostalom, njegovo pravo s obzirom da je pisao djelo mašte, umjetničko djelo“ (Šamić 2005: 49).

2 „[...] jednim od najinteligentnijih i najvještijih [generalnih konsula] koje je Francuska, u prvoj četvrtini vijeka, poslala na Istok“ (Dumaine 1924: 129, zit. aus Šamić 2005: 50).

3 Wir zitieren im Folgenden aus Andrićs „Travnička hronika“ (1991) nur mehr unter Angabe der Seitenzahl.

4 Wie „Das Fräulein“ (*Gospodica*) suggeriert auch „Wesire und Konsuln“ die Präsenz einer weitgehend verschlüsselten autobiographischen Dimension. Während des Fossés und Cologna in einem ideologischen Sinne Sprachrohr des Autors sind, vermutet der Leser in Davilles verworrenem Diplomaten-dasein weitgehende Parallelen zur Lebenssituation Andrićs in Berlin. Für eine Verschlüsselung spricht insbesondere der Umstand, dass Daville ein Epos über Alexander d. Großen schreibt, das einem „getarnten geistigen Tagebuch“ (*maskirani duhovni dnevnik*) gleichkommt: „Seine ganze Lebenserfahrung, seine Ansichten über Napoleon, über den Krieg, über Politik, seine Wünsche und all seinen Unmut verlegte Daville in jene entrückten Zeiten [...], in denen sein Hauptheld lebte...“ (Andrić 1961: 97). („Sva svoja iskustva u svetu, svoje misli o Napoleonu, o ratu, o politici, svoje želje i svoja negodovanja, Davil je prebacio u daleka vremena [...] u kojima je živeo njegov glavni junak...“; 76–77).

„Sieben Jahre“, sagt Hamdi-Beg versonnen, jede Silbe dehnend, „sieben Jahre! Und erinnert ihr euch, was für Trubel und Aufregung wegen dieser Konsuln herrschte und wegen jenes... jenes... *Bunaparte?*“ (Andrić 1961: 564).⁵

Vergewissert man sich bei diesen Worten noch der auffällig gesetzten Jahreszeiten, so kommt die Napoleonsche Episode in Travnik gar nur einem langen Winter gleich: Der Prolog spielt Ende Oktober, und im Epilog ist wieder der warme Mai ins Land gezogen. Ein solches Zeitverständnis, das an das epische Weltbild Alihodžas aus der „Brücke über die Drina“ erinnert, legt den Gedanken nahe, dass auch die Erinnerungen an die Konsuln schon bald verblasst sein werden.

Eingeführt wird die Frage nach der Bedeutung historischer Figuren – wie überhaupt der Relevanz des öffentlichen Lebens – im ersten Absatz des Prologs:

Auf Lutvo, den ersten Eigentümer der Kaffeeschenke, können sich selbst die ältesten Leute nicht mehr besinnen; an die hundert Jahre schon ruht er auf einem der rings um Travnik verstreuten Friedhöfe, aber noch heute gehen alle ‚zu Lutvo‘ ihren Kaffee trinken, und sein Name lebt in aller Munde, *wo die Namen so vieler Sultane, Wesire und Begs längst vergessen sind* (Andrić 1961: 5).⁶

Auch Hamdi-Beg wird also bald Opfer der Zeit werden. Umso mehr drängt sich die Frage auf, was denn in dieser Romanchronik überhaupt Bestand hat.

Auch hierfür gibt der Prolog eine erste Antwort: Beständiger als das Gedenken an große Persönlichkeiten sind die von Generation zu Generation sich behauptenden Sozialbeziehungen, die der Autor fast unmerklich entlang der gegebenen religiösen Grenzen thematisiert:

Während der Sommermonate, also von Anfang Mai bis Ende Oktober, ist dies *nach uralter Sitte* der Ort, an dem sich nachmittags um die Zeit der ‚Ikindija‘ die *Begs von Travnik* versammeln und mit ihnen *andere Männer von hohem Ansehen*, die zu ihrem Kreise *Zutritt haben*. Zu der Stunde würde sich kein gewöhnlicher Bürger *unterstehen, auf dem erhöhten Platz* zu rasten und Kaffee zu trinken. Die Stätte wird *Sofa* genannt. Auch dieses Wort hat im Travniker Volksmund *seit Generationen* seine *bestimmte gesellschaftliche und politische Bedeutung...* (Andrić 1961: 5–6).⁷

5 „– Sedam godina – kaže zamišljeno i otežući reči Hamdi-beg – sedam godina! A sjećate li se kakva je onda uzbuna i povika bila zbog tih konzula i zbog toga... toga... *Bunaparte?*“ (444).

6 Hervorhebungen hier und im Folgenden stammen, falls nicht anders ausgewiesen, vom Vf. dieses Beitrags. „Toga prvog sopstvenika kafana, Lutve, ne sećaju se ni najstariji ljudi; taj je bar stotinjak godina već na nekom od razasutih travničkih grobalja, ali svi idu kod Lutve na kafu i njegovo se ime pamti i izgovara tamo *gde su zaboravljena imena tolikih sultana, vezira i begova*“ (7).

7 „Za vreme letnjih meseci, tj. od početka maja pa do kraja oktobra, to je, *po davnašnjoj tradiciji*, mesto na kom se posle podne, oko ičindije, sastaju travnički *begovi i ugledniji ljudi* koji su

Analog zur „Brücke über die Drina“, wo Bahtijarević die Sozialstruktur mit einem stabilen Flussbett vergleicht⁸, sieht auch Hamdi-Beg in der bosnischen Feudalordnung eine Art Naturgesetz: „Aber selbst wenn sie kommen“, sagt er von den Konsuln, „wird die Lašva noch lange nicht bergauf fließen, sie wird in ihrem alten Bette weiterströmen wie bisher“ (Andrić 1961: 9).⁹

Wie die Ausdrücke „Zutritt haben“ (*pripušteni*) und „unterstehen“ (*usudio*) unterschwellig zu verstehen geben, sieht der Autor diese Verhältnisse dabei durchaus kritisch, auch wenn er weitgehend Bahtijarevićs Überzeugung teilt, dass soziale Revolutionen Überschwemmungen gleichen, die schnell wieder ins alte Flussbett zurücklaufen. Bereits am Romanbeginn lässt sich diese kritische Distanz gegenüber der verfestigten Hierarchie in – für den Roman typischen, an Jovan Cvijić¹⁰ angelehnten – geosophischen Vorstellungen erkennen. Noch im

pripušteni u njihovo društvo. U to doba dana niko se drugi od građana ne bi *usudio* da sedne i pije kafu na toj uzvisini. To se mesto zvalo Sofa. I ta je reč u narodnom govoru u Travniku imala, *kroz naraštaja*, svoje utvrđeno društveno i političko značenje...“ (7).

8 In „Die Brücke über die Drina“ ist es der Erzähler, der im Namen Bahtijarevićs spricht: „Die Fundamente der Welt und die Grundlage des Lebens und der menschlichen Beziehungen in ihm sind für die Jahrhunderte festgelegt. Das bedeutet nicht, dass sie sich nicht verändern, aber, gemessen an der Dauer des Menschenlebens, erscheinen sie ewig. Das Verhältnis zwischen ihrer Dauer und der Länge des Menschenlebens ist das gleiche wie das Verhältnis zwischen der unruhigen, beweglichen und schnellen Oberfläche des Flusses und seinem ständigen und festen Bett, dessen Veränderungen langsam und unmerklich sind“ (Andrić 2003: 316). („Temelji sveta i osnovi života i ljudskih odnosa u njemu utvrđeni su za vekove. To ne znači da se oni ne menjaju, ali mereni dužinom ljudskog života izgledaju večni. Odnos između njihovog trajanja i dužine ljudskog veka isti je kao odnos između nemirne, pokretne i brze površine reke i njenog stalnog i čvrstog dna čije su izmene spore i neprimetne“; Andrić 1991, I: 362).

9 „A i da dođu, neće Lašva poteći naopako, nego opet ovuda kuda i teče“ (9).

10 Über den „dinarischen Menschen“, zu dem auch die Travniker zu zählen sind, schreibt Cvijić: „Sie sind gewöhnlich sehr impulsiv und schreiten unvermittelt und oft ohne längeres Nachdenken zur Tat. Die allermeisten der sog. Begabten haben bis heute wenig Resultate gezeigt. Gewöhnlich arbeiten sie ihre Werke (nicht nur in der Praxis, sondern auch in Gedanken) nicht bis zur letzten Konsequenz aus. Selten führen sie etwas ganz zu Ende. [...] Oft geben sie sich einem sentimental und unzweckmäßigen Optimismus hin. Ihre extreme Empfindlichkeit erweist sich oft als Schwäche; ihre Großzügigkeit lässt sie ungerecht werden.“ („Mahom vrlo impulsivni koji odmah i često bez dužeg razmišljanja rade. Najveći broj tzv. darovitih davao je do sada male rezultate. Mahom ne razrade poslove (ne samo na delu već i u mislima) do krajnjih konzekvencija. Vrlo retko urade štogod potpuno. [...] Često se podaju sentimentalnom i neuputnom optimizmu. Njihova krajnja osetljivost često postaje slabošću; njihova velikodušnost ih učini nepravičnim“; Cvijić 1966: 21). Wie intensiv sich Andrić in dieser Zeit mit Cvijić auseinandergesetzt hat, belegen die Erörterungen über den „dinarischen Typus“ (dinarski tip, Andrić 1991: III, 151) im Roman „Das Fräulein“ (Gospođica). Jovan Cvijić wird hier als „bekannter Belgrader Geologe“, der an der Sorbonne Vorlesungen hält, mit dem fiktiven Namen „Jovan Simić“ (ebd.: 134) eingeführt.

ersten Absatz des Prologs beschreibt der auktoriale Erzähler die erhöhte Sofa, auf der sich das *Begovat* berät, in äußerst sprechenden Bildern:

Um diese Linde sind zwischen Felsen und Gestrüpp niedrige Bänke eingepfercht; sie sind *schief und krumm*, aber man sitzt bequem darauf und steht nur ungerne wieder auf. Sie haben *im Laufe der Jahre durch die stete Benutzung ihre alte Form verloren* und scheinen *mit dem Baum, der Erde und dem Gestein ringsum völlig verwachsen und eins geworden zu sein*.¹¹

Suggestiver könnte man die Urwüchsigkeit der sozialen Verhältnisse, die mit der Natur buchstäblich verwachsen sind, kaum ausdrücken. Während an dieser Stelle die auktoriale Wertung der Machtverhältnisse noch vage anklingt, tritt sie im 1. Kapitel in aller Deutlichkeit hervor. Das Kapitel setzt mit der Überzeugung der Travniker ein, dass sie für „etwas Besseres und Höheres berufen“ seien (*pozvani za nešto bolje i više*; 11). Und sogleich rückt der Autor ihren „Stolz“ (*gordost*), der für sie zur „zweiten Natur“ (*druga priroda*; 12) geworden ist, zu recht:

Ihre Stadt, das ist *in Wirklichkeit* nichts anderes als eine enge, tiefe Schlucht, im Laufe der Zeit von Geschlecht zu Geschlecht aufgebaut und umgestaltet, ein befestigter *Durchgang*, in dem die Menschen unversehens haltmachten, um für immer darin zu wohnen, den sie allmählich ihrem Wesen und dem sie umgekehrt auch ihr Wesen anglichen (Andrić 1961: 11–12; *Durchgang* ist im Original vom Romanautor hervorgehoben).¹²

Die Lage der „verworrenen Stadt“ (*zamršena varoš*; 12) an einem „Durchgang“ (*prolaz*) wird nun im Anschluss weiter metaphorisch ausgebreitet:

Das gesamte Gelände, *abschüssig und holperig*, ist *durchkreuzt und durchflochten, zusammengehalten oder zerrissen* von Privatwegen, Zäunen, Gärten und Pfortchen, Friedhöfen oder Gebetshäusern. Hier am Wasser, jener *geheimnisumwitterten, unsteten, gewaltigen Urkraft*, kommen die Travniker zur Welt und sterben, *Generation um Generation* (Andrić 1961: 12).¹³

11 „Oko te lipa je između stena i busenja uklopljene su niske klupe *neppravilna oblika* na kojima je zadovoljstvo posedeti i sa kojih se teško ustaje. One su *izlizierte i iskrivljene godinama* i dugom upotrebom i potpuno *srasle i postale jedno sa drvetom, zemljom i kamenom oko njih*“ (7).

12 „Njihov grad je u stvari jedna tesna i duboka rasjeklina koju su naraštaji s vremenom izgradili i obradili, jedan utvrđen *prolaz* u kom su se ljudi zadržali da žive stalno, prilagođavajući kroz stoleća sebe njemu i njega sebi“ (11).

13 „Sve je *strmo i neujednačeno, izukrštano i isprepletano, povezano* ili *isprekidano* privatnim putevima, ogradama, čikmama, baštama i kapidžicima, grobljima ili bogomoljama. Tu, na vodi, *tajanstvenoj, nestalnoj i moćnoj stihiji*, rađaju se i umiru *naraštaji* Travničana“ (12).

Mit der Vorstellung von einem unebenen und unwirtlichen Ort, an dem sich alles zu einem „verknoteten Knäuel“ (*grčevito klupko*; 14) verflucht, ist geosophisch auch das zentrale Charaktermerkmal seiner Bewohner erfasst: ihr Mangel an Ausgeglichenheit und Berechenbarkeit. Zwar wird dieser Mangel im Roman in erster Linie auf die muslimische Bevölkerung bezogen, doch trifft er, wie es bereits im 1. Kapitel in Bezug auf den Stolz heißt, letztlich auf die gesamte Stadt zu:

Vor allem galt das für die Türken, die in der eigentlichen Stadt wohnten. Aber selbst die Rajah aller drei Konfessionen, die *verstreut* über die *steilen Abhänge* der Umgebung oder *eingepfercht* in den abseits gelegenen Vorort lebte, war von diesem Bewusstsein erfüllt, allerdings auf ihre Art und entsprechend ihren Verhältnissen (Andrić 1961: 11).¹⁴

Doch nicht nur Travnik wird diese Eigenschaft zugeschrieben, im Verlaufe des Romans stellt sich immer deutlicher heraus, dass Travnik für ganz Bosnien steht und letztlich auch der Konzeption der „Levante“, des „Ostens“ und des „Orient“ zugrunde liegt. Diese Generalisierung geschieht vor allem in Abgrenzung zum Begriff „Europa“, dessen Kern wiederum Frankreich bildet. Es sind dabei auch hauptsächlich die Franzosen, die das Verhältnis ihres Landes zum „Orient“ explizieren. So kommt Daville, nachdem er den frankophilen Wesir Mehmed-Pascha verabschiedet hat, zu dem Schluss, dass diese „Ausländer“ (*stranci*) Frankreich „nach dem Gesetz der Gegensätzlichkeit“ (*po zakonu protivnosti*) verehrten: „sie liebten es mit Recht als ein Bild allseitiger Schönheit und *harmomonischen, vernünftigen Lebens*“ (Andrić 1961: 189).¹⁵

Höhepunkt dieses Disputs zwischen einem „rationalen Westen“ und einem „ungestümen Osten“ ist das Gespräch des Fossés’ mit Fra Julijan, in dem der französische Diplomat die „Ausschließlichkeit“ (*isključivost*) und „Absonderung“ (*odvojenost*) der vier Landesreligionen als zentrales Hindernis für jeglichen zivilisatorischen Fortschritt sieht (245). Mehr noch als in solchen explizierten Gedanken ist dieser Widerstreit zwischen „Orient“ und „Europa“ freilich auf einer impliziten Ebene gegeben. Hier erreicht er eine derart mächtige Präsenz, dass er als Schlüssel auktorialer Intentionalität gelten kann.¹⁶

14 „To je važno u prvom redu za Turke koji žive u samoj varoši. Ali je čak i raja od sve tri vere, *rasturena* po *strmim* okrajcima ili *sabijena* u odvojenom predgrađu, bila ispunjena istim osećajem, samo na svoj način i shodno svome stanju“ (11).

15 „[...] vole je, s pravom, kao sliku svestrane lepote i *skladnog, razumnog života*“ (148).

16 Eine zentrale Bedeutung schreibt diesem „Gesetz des Gegensatzes“ (*zakon protivnosti*) auch Jähnichen (1995: 41–52) zu, der sich wiederum auf Vučković (1974) beruft.

1 Zum Bild des „Orient“

Es mag zunächst als wenig einsichtig erscheinen, „Travnik“ und „Bosnien“ mit der „Levante“, dem „Osten“ und dem „Orient“ gleichzusetzen. Sehr oft unterscheidet Andrić nicht nur die christlichen *Rajah* von den „bosnischen Türken“ (*bosanski Turci*, d. h. den einheimischen Muslimen), sondern auch die *Turci* von den „Osmanen“ (*Osmanlije*). So fürchtet etwa das heimische *Begovat* nicht nur Napoleon oder die Österreicher, sondern auch die „Pforte“, die bald nach demokratischen Reformen verlangt, bald mit despotischer Hand regiert. Umgekehrt sieht sich auch der Wesir Husref Mehmed-Pascha im Widerstreit zum bosnischen Paschalik, wenn er seine Versetzung als „Strafe“ (*kazna*; 32) bezeichnet, die er in einer „unaufgeklärten und barbarischen Welt“ (*neprosvećeni i varvanski svet*; 146) abzusetzen vermeint. Darin unterscheidet sich der Osmanlija auch nicht von Anna Marija von Mitterer, die sich ebenfalls „auf einen türkischen Friedhof“ (*tursko groblje*) und nach „Asien“ verbannt sieht (102). Vor allem aber müssen die *Turci* von jenen „Christen aus der Levante“ (*hrišćani sa Levanta*; 271) unterschieden werden, von denen der autornahe Cologna sagt, sie seien „menschlicher Staub, der sich qualvoll zwischen Ost und West bewegt, der keiner der beiden Welten angehört und von beiden verstoßen wird“ (Andrić 1961: 350).¹⁷

Ungeachtet dieser Unterschiede jedoch, die die Rezeption des Romans in den 1990er Jahren beherrscht haben¹⁸, fließen auf einer wichtigen Bedeutungsebene die Begriffe „Travnik“, „Bosnien“, „Levante“, „Osten“ und „Orient“ auch zu einem einzigen Konzept zusammen, das als Einheit dem Konzept „Europa“ entgegensteht. Denn nicht nur wechselt die Extension dieser Begriffe von Figur zu Figur – für Cologna ist der „Osten“ östlich von Travnik, während für Daville Travnik Teil des „Ostens“ ist – auch der auktoriale Erzähler füllt sie je nach Kontext mit unterschiedlichen Inhalten. Diese wechselnden Extensionen können anhand des Wortes „Levantiner“ (*Levantinac*) exemplarisch aufgezeigt werden.

Im Kontext der neu geschaffenen „Illyrischen Provinzen, unter die auch Dalmatien und die Lika fallen“, steht die Levante, mit der Frankreich Handelsbeziehungen aufnimmt, für einen Raum südlich und östlich des neuen „Illyriens“

17 „[...] ljudska prašina, što mučno promiče između Istoka i Zapada, ne pripadajući ni jednom a bijena od oba“ (271).

18 So schreibt z. B. Rasim Mumimović im Band „Andrić und die Bošnjaken“ (*Andrić i Bošnjaci* 2000: 123): „Die Verwendung und Überarbeitung fremder Texte, besonders transparent in *Wesire und Konsuln*, haben zu einem kulminierenden Hass gegenüber Bosnien und den Bošnjaken geführt, wie dies Midhat Šamić bestätigt hat.“ („Korištenje i prerada tuđih tekstova, naročito transparentnih u *Travničkoj hronici*, dali su kulminirajuću mržnju prema Bosni i Bošnjacima, kako je to utvrdio Midhat Šamić“).

(*Ilirija*; 295). Diese französische Perspektive bestätigt auch die Rede eines italienischen Händlers aus Rumänien, der das Leben „in der Levante“ nicht mehr aushält (368). Im Kontext einer Aussage über die Baumwolleneinfuhr jedoch, die „aus der Levante auf dem Seeweg“ (*sa Levanta morskim putem*; 327) nicht mehr möglich ist, wie auch im Kontext der Verbannung D’Avenats „in die Levante“ (*da ga gurnu dalje na Levant*; 402), ist mit diesem Begriff eine Gegend bezeichnet, die sehr viel weiter südöstlich liegt (man kann den Raum zwischen Anatolien und Ägypten vermuten).

Über diese geographische Bedeutung hinaus steht die „Levante“ vor allem aber für Menschen mit gemischt europäisch-orientalischer Herkunft. Dies legen insbesondere die als „Levantiner“ bezeichneten Figuren D’Avenat, Cologna, Rotta und dessen Frau nahe. Hierbei sind sie alle von einer Eigenschaft geprägt, die sich wie ein Epitheton ornans durch den Roman zieht: die „Dreistheit“ (*drskost*; 28, 36, 155, 164 u. a.). Auch wenn diese Eigenschaft zunächst im Kontext der genannten Vier auftaucht, schwebt sie über dem gesamten als „Levante“ bezeichneten Raum, sodass der Charakter der vier „Levantiner“ die „Levante“ insgesamt charakterisiert.

Die oszillierende Bedeutung der „Levante“ wird durch die wechselnde Extension der Begriffe „Osten“ und „Orient“ noch einmal bestätigt. Folge hiervon ist, dass der gesamte, in sich vielfältig differenzierte Raum von Dalmatien bis Sтамбуl und über Sтамбуl hinaus zu einem einzigen geographischen Gegenstand zusammenwächst, der in Opposition zu „Europa“ und „Frankreich“ gerät. Auf dieser Ebene des „Gesetzes der Gegensätzlichkeit“ erscheint es deshalb als gerechtfertigt, den „Orient“ im Folgenden als Gesamtkonzept zu charakterisieren. Dies soll in sechs unterschiedlichen Hinsichten geschehen.

1.1 Konservatismus und Patriarchalität

Im ersten Kapitel schildert der Erzähler Befürchtungen und Hoffnungen der vier Konfessionen nach der Eroberung der Illyrischen Provinzen durch Napoleons Truppen 1807–1809. Von den „einheimischen Türken“ (*domaći Turci*) heißt es in einer für Andrić charakteristischen generischen Aussage: „Allem gegenüber, was aus dem Ausland kam, argwöhnisch und *gegen alles Neue voreingenommen*, hofften die Türken im stillen immer noch, dass es sich um böse Gerüchte [...] handelte“ (Andrić 1961: 18)¹⁹. Eine analoge Stelle lautet:

¹⁹ „Nepoverljivi prema svemu što dolazi iz inostranstva i *unapred neraspoloženi prema svakoj novini*, Turci su se, u sebi, još nadali da bi i to mogli biti samo rđavi glasovi“ (16).

Mit dem unfehlbaren Instinkt einer Rasse, die jahrhundertlang ein Land besitzt und regiert, und zwar ausschließlich auf Grund einer überkommenen *alten Ordnung*, witterten sie jede, selbst die geringste Gefahr, die diese Ordnung und damit ihre Herrschaft bedrohte (Andrić 1961: 112).²⁰

Diese rückwärts gewandte Haltung erklärt des Fossés in einem Gespräch mit Daville über den Trinker Mussa durch die „unerbittlich strengen Gesetze der Gesellschaft, der Religion und der Familie in einem patriarchalischen Leben“ (*neumoljivo strogi zakoni društva, religije i porodice u patrijarhalnom životu*; 126). Es handelt sich hierbei um Gesetze, die des Fossés sowohl bei den „Türken“ als auch bei den „Rajah aller Konfessionen“ voraussetzt (*raja svih vera*; 126):

Jeder einzelne beobachte seine Gemeinschaft und sie wieder jeden einzelnen. [...] jeder einzelne sei verbunden mit dem Schicksal nicht nur seiner Verwandten und Hausgenossen, sondern auch seiner Nachbarn, Glaubensbrüder und Mitbürger (Andrić 1961: 161).²¹

Hierbei gesteht des Fossés diesem patriarchalen Prinzip durchaus auch positive Züge zu: „Darin liegt die Kraft und die Knechtschaft der hiesigen Menschen“ (*U tom je snaga i robovanje toga sveta*; 126).

Noch deutlicher tritt diese ambivalente Sicht auf Bosnien im Gespräch des Fossés' mit Fra Julijan zu Tage. Auf dessen Forderung nach technischem Fortschritt, Zivilisation und Toleranz entgegnet Fra Julijan „mit einer Koketterie, wie sie Menschen eigen ist, die *konservative* Ansichten verteidigen“: „wären wir nur etwas weniger starr gewesen und hätten wir die Tore für verschiedene ‚gesunde Einflüsse‘ geöffnet, so hießen meine Pfarrkinder heute nicht Pero und Anto, sondern Mujo und Husso“ (Andrić 1961: 317)²². Es ist bezeichnend für den Roman, dass an dieser Stelle das Gespräch unterbrochen wird, sodass Frau Julijans Argument unwiderlegt weiterhallt.

20 „Nepogrešnim instinktom rase koja drži zemlju i gospodari već stolecima, isključivo na osnovu jednog *ustaljenog poretka*, oni su osećali svaku i najmanju opasnost koja je pretila tome poretku i njihovom gospodstvu“ (89).

21 „Svaki pojedinac pazi na celinu i celina na svakog pojedinca. [...] i svaki je potpuno vezan sa sudbinom ne samo svojih srodnika i ukućana, nego svojih komšija, istovernika i sugrađana“ (126).

22 „[...] sa onom koketerijom koja je svojstvena ljudima koji brane *konzervativne* teze [...] da smo mi bili manje kruti i otvarali vrata raznim ‚zdravim uticajima‘, danas bi se moji parohijani Pero i Anto zvali Mujo i Huso“ (245).

1.2 Passivität, Lethargie

Im selben Gespräch bezweifelt des Fossés Fra Julijans Hoffnung, dass das Leben nach der Befreiung von der Osmanischen Herrschaft leichter werden würde. Nach Auffassung des Franzosen verleitet die türkische Herrschaft die christlichen Untertanen vielmehr dazu, Eigenschaften wie „Verstellungskunst, Starrsinn, Argwohn, Denkfaulheit und Angst vor jeder Neuerung, jedweder Arbeit und Bewegung“ (*pritorstvo, upornost, nepoverenje, lenost misli i strah od svake novine i svakog rada i pokreta*; 244) zu hegen und zu pflegen. Deshalb ist Bosnien für des Fossés (der auch hierin weitgehend den Autor vertritt) von einer tiefen Lethargie geschlagen.

Immer wieder ist im Text von einer „bosnischen Stille“ (*bosanska tišina*) die Rede, die jegliche Aktivität zu ersticken droht. Auf Daville wirkt sie wie ein „orientalisches Gift“ (*orijentalni otrov*), das „den Blick trübt und den Willen untergräbt“ (*muti pogled i podgriza volju*; 441). Selbst der unternehmerische des Fossés kann sich der „Öde und der ‚bosnischen Stille‘“ (*čamotinja i ’bosanska tišina*) nicht entziehen, die ihn zu „zerbrechen“ (*slomiti*) und mit allem, was ihn umgibt, „einzuebnen“ drohen (*izravnati*; 81). Vor allem nachts wird er von diesem „todbringenden“ Phänomen (*smrtonosna bosanska tišina*), das „alles Lebendige und alles Tote durchdringt“ (*prožima sve živo i mrtvo*; 132), heimgesucht. Und er ist sich gewiss: „die Stille war in Wirklichkeit der Tod selbst, nur in anderer Gestalt, der Tod, der dem Menschen zwar das Leben als Hülle lässt, ihm aber jede Möglichkeit zu leben raubt“ (Andrić 1961: 171)²³.

Am Beispiel des Kaufmannssohnes Jacques Frayssinet illustriert Andrić, wie sich ein solches Sterben gestalten kann. Zu Beginn, als dieser Abkömmling eines der größten Marseiller Handelshäuser nach Sarajevo kommt, strahlt er „jene stille Sicherheit in Stimme und Bewegungen“ aus, „wie sie Söhnen reicher Häuser eigen ist“:

Er war, wie seit jeher alle seiner Familie, sauber, höflich, nüchtern, rücksichtsvoll, entschlossen in der Verteidigung seiner Rechte, auf sein Interesse bedacht, aber nicht blindlings und sklavisch davon besessen (Andrić 1961: 421).²⁴

²³ „[...] da je ova tišina u stvari smrt u drugom obliku, smrt koja ostavlja čoveku život, kao ljušturu a oduzima mu mogućnost da živi“ (134).

²⁴ „sa onom sigurnošću u glasu i u pokretima koju imaju deca iz gazdinskih kuća [...] Bio je, kao svi njegovi i oduvek, čist, učitiv, trezven, obazriv, odlučan u odbrani svoga prava, usredsređen na interes, ali ne slepo i ropski“ (328).

Nach kaum zwei Jahren indessen steht vor Daville ein Mann, der „völlig enttäuscht und entmutigt“ ist (*potpuno razočaran i obeshrabren*; 358), und der die Bosnier nur mehr als „unzuverlässig, hochfahrend, ungeschlacht und verschlagen“ (*nepouzdan, oholi, sirovi i podmukli*; 359) erfährt. Seine Vorschläge sind „radikal“ und „mit jedem Gedanken“ ist er „in ständiger Auseinandersetzung und in stetem Kampf“ (*u stalnoj raspri i borbi*; 359) gegen alles, was ihn umgibt. Es scheint also, dass auch dieser Franzose zum „Levantiner“ geworden ist. Nicht ohne Genugtuung schließt Daville aus Frayssinets Klage, dass nicht nur er selbst, sondern auch ein privilegierter junger Kaufmann vom „orientalischen Gift“ (*orientalnim otrovom*; 359) infiziert sei. Was Daville hierbei entgeht, ist der Umstand, dass auch sein Gegenspieler des Fossés unter der bosnischen Stille leidet. Auch in dem jungen Diplomaten deutet sich Frayssinets Schicksal an, dem er nur entgehen kann, indem er das Land frühzeitig verlässt.

1.3 Rohheit, Wildheit, Triebhaftigkeit

Nach einem Gespräch mit von Mitterer schreibt Daville seine Eindrücke von Mussas betrunkenem Gesang nieder, den der österreichische Konsul als bosnischen „Urjammer“ (130) bezeichnet hatte: „Das ist einfach die Tollwut von Wilden, die ihre Naivität verloren haben“ (Andrić 1961: 166).²⁵ Diese Wildheit des „orientalischen Landes“ erfährt Anna Maria von Mitterer vor allem als „Unordnung und Schmutz“ (*nered i nečistoća*; 104), die von überall her in ihr Haus dringen. Nicht anders ergeht es von Paulich²⁶, der sich als „Europäer“ unter „Barbaren“ wähnt (404). Doch nicht nur die „Europäer“ empfinden sich fern jeglicher Zivilisation, auch der Wesir Mehmed-Pascha spricht von einer „barbarischen bosnischen Welt“ (*varvarski bosanski svet*; 146). Selbst den getreuen Sulejman-Pascha, den er Daville als vertrauenswürdigen Mann empfiehlt, charakterisiert er als „grob und einfach wie alle Bosniaken“ (*grub i jednostavan, kao svi Bosanci*; 146). Nicht anders denkt sein Nachfolger Ibrahim Halimpi-Pascha: „Eine Herde wilder Büffel ist leichter zu regieren als diese bosnischen Begg und Ajanen“ (Andrić 1961: 248).²⁷

²⁵ „To je, jednostavno, besnilo divljaka koji su izgubili naivnost“ (130).

²⁶ Bei der Andrićschen Figur *fon Paulić* entschied sich der deutsche Übersetzer den historisch-dokumentarischen Namen von Paulich zu verwenden, während er beim Konsul von Mitterer den fiktiven Namen von Mitterer (*fon Miterer*) beibehielt.

²⁷ „Krdom divljih bivola čovek bi lakše upravljao nego ovim bosanskim begovima i ajanima“ (193).

Während es sich bei diesen Charakterisierungen ausschließlich um subjektive Einschätzungen einzelner Figuren handelt, entstammt die folgende Beschreibung von Aufständen der türkischen Čaršija in den bosnischen Städten der Rede des auktorialen Erzählers:

Zusammengehalten und durchdrungen von dieser Überzeugung, flüstert die Čaršija einstweilen nur, sie rüftet sich und verharrt wie ein *Schwarm Bienen*, der auf die Stunde des Ausschwärmens wartet. Es ist unmöglich, in die Logik der blindwütenden und gewöhnlich fruchtlosen Tumulte der Čaršija Einsicht zu gewinnen, aber sie haben ebenso sehr eine Logik, wie sie eine eigene unsichtbare Technik haben, die sich auf Tradition und *Instinkt* gründet. Sichtbar ist nur, wie die Tumulte losbrechen, wüten und verebben (Andrić 1961: 192).²⁸

Auch Rottas moralischen und materiellen Zerfall führt der auktoriale Erzähler als repräsentatives Schicksal von Ausländern in diesem Raum ein: „Hier entwickelten und äußerten sich die *Triebe* in einem Maß und in einer Form, wie sie sich – vielleicht – unter anderen Umständen nie entwickelt und geäußert hätten“ (Andrić 1961: 448).²⁹ Man wird bei diesen Worten unweigerlich an die Beschreibungen des *homo balcanicus* und „unsereins“ (*naš čovek*)³⁰ aus den „Wegzeichen“

28 „Povezana i prožeta tim uverenjem, čaršija šapuće, sprema se, čeka, kao što pčele čekaju čas rojenja. Nemogućno je prozreti logiku tih čaršijskih uzbuna, slepih, besnih i redovno neplodnih, ali one imaju svoju logiku isto kao što imaju svoju nevidljivu tehniku, zasnovanu na tradiciji i *nagonu*. Vidi se samo kako buknu, besne i jenjavaju“ (150).

29 „Tu su se ti *nagoni* razvijali i ispoljavali u toj meri i takvom obliku u kakvom se pod drugim okolnostima ne bi, možda, nikad razvili ni ispoljili“ (350).

30 Vom „*homo balcanicus*“ schreibt Andrić in den „Wegzeichen“ (*Znakovi pored puta*): „was auch immer sie mit Talent, Geschick und Wissen schaffen, nichts kann sich als Kunst oder Wissenschaft halten, denn aus jedem Zug und jeder Zeile klafft ihr unfruchtbares, nacktes, hungeriges und unersättliches *Ich*“ („što god svojim darom, veštinom i znanjem stvore, to ne može da se održi kao umetnost ili nauka, jer iz svake crte i svakog retka zjapi njihovo neplodno, golo, gladno i nezajajljivo *ja*“; Andrić 1981: XVI, 324). Und unter dem Begriff „unsereins“ lesen wir: „warum sind bei unsereins die physischen Funktionen so auffällig, die beim wirklich zivilisierten Menschen, wenn er sich in Gesellschaft bewegt, selten an die Oberfläche dringen. In der Zeit, in der ein Vortragender spricht oder ein Sänger singt, hustet, niest, gähnt, streckt sich, seufzt unsereins oder hat den Schluckauf [...] Er kontrolliert sich nicht, er denkt nicht einmal daran, dass er die kleinen und großen physischen Bedürfnisse beherrschen könnte, vielmehr lässt er ihnen freien Lauf und befriedigt sie, ohne einen Gedanken daran zu verlieren, ob und wie die Umgebung auf ihn schaut [...] Er denkt schlicht nicht an den andern, er ist noch nicht bis zu jener Stufe gewachsen, auf der ein Mensch Rücksicht auf seine Umgebung nimmt („zašto su kod našeg čoveka tako upadljivo vidne sve one fizičke funkcije koje kod istinski civilizovanog čoveka, dok je u društvu, retko izbijaju na površinu. Za vreme dok predavač govori ili pevač peva, naš čovek kašlje, kiše, zeva, proteže se, štuca ili uzdiše [...] On se ne kontroliše, on i ne pomišlja da bi mogao savladati sitne i krupne fizičke potrebe, nego im, naprotiv, pušta maha i zadovoljava ih, bez

(*Znakovi pored puta*) erinnert, in denen Andrić immer wieder die mangelnde Kultiviertheit seiner Landsleute beklagt. Über den „Osten“ schreibt der Verfasser der „Wegzeichen“:

Bei den Menschen im Osten ist das körperliche Leben mit all seinen Prozessen zu unverdeckt und zu offenkundig. Ihr geistiges Leben und dessen Manifestationen hingegen sind zu sehr zurückgezogen und maskiert.³¹

1.4 Hass und Brutalität

Als extreme Ausprägung der „Zivilisationsferne“ erscheint im Roman der irrationale Hass. Daville schließt schon bei seiner Ankunft, als er mit dem „abergläubischen Spucken der Frauen“ (*sujeverno žensko pljućkanje*) und ihren Bewegungen, die andeuteten, „wie man einen Giaur köpft“ (*kako se ćafiru glava seće*; 26), konfrontiert ist, dass „so abgrundtief nur Orientale hassen und verachten können“ (*samo orijentalci mogu ovoliko mrzeti i prezirati*; 26). Dieser Hass entlädt sich in allen sozialen Schichten – vom „Pöbel“ (*ruļja*; 276) bis zum Wesir – immer wieder in Gewaltexzessen und Anfällen von „Massenwahnsinn“ (*skupno ludilo*; 153).

Für die nackte Gewalt, sowohl gegen die *Rajah* als auch gegen widerspenstige *Begs*, steht der dritte Wesir Ali-Pascha, der mit zweitausend „Arnauten“ das Land verwüstet. Doch auch der Wesir Irahim Halimpi-Pascha, den Daville ins Herz geschlossen hat und den der französische Diplomat zu den „besten unter ihnen“ (*najbolji među njima*; 197) zählt, lehrt ihn die „harte Schule des Ostens“ (*tvrdā škola Istoka*; 195): Bei einem Empfang präsentiert er ihm feierlich abgeschnittene Ohren und Nasen serbischer „Aufständischer“ (so stellt der Wesir den Konflikt dar; 195). Doch erfährt der erschütterte Daville alsbald, dass diese Körperteile nicht bei einem Kriegszug, sondern bei einem „gewöhnlichen Blutbad“ (*obićan pokolj*) an den „bosnischen Rajah“ erbeutet worden sind (197).

Mit Halimpi-Paschas Gemetzel ist weniger ein individuelles als ein systemimmanentes Verhalten beschrieben. Davon zeugt auch der unbestechliche Wiegemeister Ibrahim-Aga:

pomisli da li gledaju ili kako na to gledaju ljudi oko njega [...] On prosto ne misli na drugoga, nije još dorastao do stepena na kome čovek počinje da ima obzira prema okolini“; Andrić 1980: 79–80).

31 „Kod ljudi na Istoku, život tela, sa svim njegovim procesima suviše je otkriven i javan. Naprotiv, njihov duhovni život i njegove manifestacije isuviše su povučeni i maskirani“ (Andrić 1981: 529).

Den gleichen Ibrahim-Aga, der seine Seele von der kleinsten Sünde beim Wiegen bewahrte, beobachtete des Fossés, wie er einen christlichen Bauern mitten auf dem Markt und vor den Augen der Menge in rohester Weise schlug (Andrić 1961: 87).³²

Diese systemische Gewalt wird in „Wesire und Konsuln“ fast ausnahmslos von der osmanischen Seite verübt³³, dennoch suggeriert der Autor keineswegs, dass sich die Religionen in ihrer Ausschließlichkeit und Intoleranz wesentlich voneinander unterscheiden. Davon zeugen nicht nur unversöhnliche christliche Würdenträger wie Fra Ivo, Fra Julijan, Mitropolit Kalinik oder Bischof Joanikije, sondern auch Tahir-Begs Prophezeiung, dass sich nach dem Ende des Osmanischen Reiches die Christen *untereinander* blutig bekriegen würden (342). Der Systemcharakter der Gewalt bestimmt – so kann auch etwa Andrićs „Erzählung über den Kmet Siman“ (*Priča o kmetu Simanu*) gelesen werden – das Verhalten sowohl der Unterdrücker als auch der Unterdrückten.

1.5 Misstrauen, Unberechenbarkeit und Hinterlist

Eine Grundkonstante des Lebens der vier Konfessionen unter anachronistischen politisch-sozialen Verhältnissen ist das eingefleischte Misstrauen. Vergeblich sucht Frankreich in Dalmatien die „türkischen Einwohner“ (*tursko stanovništvo*, 40) für ihre Politik zu gewinnen: „Es gab kein Mittel gegen das eingefleischte Misstrauen der gesamten muselmanischen Bevölkerung“ (*Ništa nije pomagalo protiv urođenog nepoverenja celokupnog muslimanskog stanovništva*; 40). Auch gegenüber der Pforte bringen die bosnischen Muslime wenig Vertrauen auf. Ähnlicher Misstrauen leitet freilich auch die heimischen Katholiken im Umgang mit den „libertinistischen“ Franzosen wie auch die orthodoxen Serben sowohl dem französischen als auch österreichischen Konsulat gegenüber. „Listigkeit“ (*lu-*

³² „I tog istog Ibrahim-aga, koji čuva dušu od najmanjeg greha pri merenju, Defose je video kako bezdušno bije seljaka hrišćanina nasred trga i naočigled sveta“ (69).

³³ Šukrija Kurtović interpretierte 1961 die geschilderte Gewalt in diesem Roman als tiefe Ressentiments gegenüber den bosnischen Muslimen: „*Wesire und Konsuln* hat keine einzige, auch nur ein bisschen sympathische Figur aus unserer bosnischen muslimischen Mitte. Im Gegenteil, alle sind sie dem Spott und der Ironie ausgesetzt, alle sind sie Idioten und Degenerierte [...] kurzum, wahre Wilde, die sich am Abschneiden ungläubiger Nasen und im Begehen schlimmster Verbrechen ergötzen.“ (*Travnička hronika* nema nijednog, ama baš nijednog iole simpatičnog tipa iz naše bosanske muslimanske sredine. Baš obratno, svi su oni izvrgnuti ruglu i ironiji, svi su oni bili idioti i degenerici [...] ukratko, pravi divljaci koji uživaju u odkidanju đarskih noseva i u vršenju najgorih zločina“; zit. aus: Andrić i Bošnjaci 1999: 136).

kavstvo; 14), „Heuchelei“ (*prिवorstvo*; 244) und „orientalische Lüge“ (*orijentalaska laž*; 384) prägen die wechselseitigen Beziehungen aller. Ein repräsentatives Beispiel eingefleischten Misstrauens ist auch der ehrwürdige Jude Salomon Atijas: Er verliert seine „List“ und „Vorsicht“ (*lukavstvo, oprez*; 434) vor dem ihm wohlgesinnten Daville erst, als er weiß, dass der Konsul in eine „geordnetere und kultiviertere Welt“ (*uredniji i prosvেćeniji svet*; 434) zurückkehrt.

Folge dieses durchgehenden Vertrauensverlusts ist die schiere Unmöglichkeit, Konflikte zu artikulieren und damit Verhalten einschätzbar, berechenbar und rational zu machen. Ein markanter Anzeiger dieser mangelnden Offenheit ist das Epitheton „hinterlistig“ (*podmuklo*), das sich wie ein Leitmotiv durch den Text zieht (vgl. S. 28, 111, 112, 134, 144, 145, 189, 210, 285, 359, 401, 420).

1.6 Sensualität und Authentizität

Die Rohheit und Wildheit des „orientalischen“ bosnischen Landes hat aus der Sicht der Europäer freilich auch ein anziehendes Gesicht. Am offensichtlichsten ist diese Faszination für ein urtümliches und unvermitteltes Leben in der schönen Jelka zu erkennen, zu der sich des Fossés hingezogen fühlt. Für den „jungen Konsul“ ist das verliebte Mädchen Teil jener „reichen organischen Welt“ (*bogatog vegetalnog sveta*; 186), die er im Frühling besonders zu schätzen weiß. Doch auch unabhängig von seiner Verehrten vertritt des Fossés gegenüber Daville die Meinung, dass Bosnien „voller geistiger Güter, interessanter Charakterzüge und wunderlicher Bräuche“ sei (*pun duhovnih bogatstava, zanimljivih karakternih osobina i čudnih običaja*; 121). So berichtet er seinem Vorgesetzten enthusiastisch von der reichen Vergangenheit des Landes, die er bald in Relikten römischer Straßen, bald in Spuren neolithischer Siedlungen (121) entdeckt.

Nicht nur der junge des Fossés, auch Daville weiß gewisse Seiten des „orientalischen“ Lebens durchaus zu schätzen. Besonders teuer ist ihm die Gastfreundschaft und das „breite Seemannslächeln“ (*širok monarski osmejак*; 41) des Wesirs Mehmed-Pascha, dessen „orientalischer Optimismus“ für ihn „nirgendwo Wurzeln hat, außer in sich selbst“ (*orijentalски optimizam koji nije imao korena ni u čemu osim u sebi samom*; 41). Als ihm der Wesir beim Abschied einen vollblütigen Hengst schenkt, weiß er, dass er auch Abschied von einem Freund nimmt (386).

Auf eine eher implizite Weise klingt das „Organische“ (*vegetalno*) und Sensualistische des Orients als Gegenpol der österreichischen Bürokratie an. Wie wenig dem impliziten Autor diese formalistische Seite „Europas“ behagt, zeigt u. a. die polemische Verwendung des Ausdrucks „etc.“ in den „Weisungen“ (*uputstva*) des Herrn von Mitterer:

„In persönlichen Beziehungen kann man sich freundlich, ja sogar herzlich geben, aber in der Öffentlichkeit, sei es vor Türken oder Christen, darf man nicht die geringsten Anzeichen von Freundschaft zeigen, sondern eher eine gewisse würdevolle Kühle und Zurückhaltung“, und so weiter (Andrić 1961: 399f.).³⁴

Man ist hier unweigerlich an Andrićs Erzählungen „Streik in der Teppichfabrik“ (*Štrajk u tkaonici ćilima*) und „Rote Farbe“ (*Crven cvet*) oder die Darstellung des österreichischen Rittmeisters in der „Brücke über die Drina“ erinnert, der „gewisse ungeschriebene, jedoch ewige Forderungen des Gesetzes und der Ordnung“ (*neke nepisae ali večite zahteve zakona i reda*) „befriedigt“ (*zadovoljava*; Andrić 1991: I, 274) und damit den Soldaten Fedun in den Selbstmord treibt. Als ob der Schriftsteller Andrić Ordnung und Menschlichkeit als zwei unvereinbare Dinge erachtet hätte. Dieser Gedanke beschäftigt auch den Autor der „Wegzeichen“ (*Znakovi pored puta*):

Slowenische Haushalte sind regelmäßig sauber, geordnet und hell, und die slowenischen Frauen führen sie mit Ruhe, Besonnenheit und einem gewissen interessellosen Eifer, der, wie es scheint, in ihrer Natur liegt. Der einzige Mangel dieser Haushalte besteht darin, dass sie ein bisschen einer Sakristei oder Modellen in ethnographischen Museen gleichen. Es fehlt ihnen an jenem warmen individuellen Hauch, der unsere Haushalte lebendig macht, der jedoch auch der Grund aller Unordnung und Unruhen in ihnen ist.³⁵

Und vom heimischen, „östlichen“ Leben heißt es im selben Werk: „Im Osten ist das Land noch roh, lebendig, mit all seinen unversiegten Säften, Kräften und Giften.“³⁶

Noch expliziter ist die negative Wertung einer zum Formalen tendierenden Ordnung im Roman „Das Fräulein“ (*Gospođica*):

Unsere bürgerliche Welt, die ohnehin mit den türkischen Gewohnheiten der Faulheit und dem slawischen Bedürfnis nach Ausschweifungen erblich belastet ist, hat dazu noch die österreichischen formalen Begriffe von der Gesellschaft und den gesellschaftlichen Ver-

34 „U ličnim odnosima prijazno, može ići i do srdačnosti, ali u javnosti, ni pred Turcima ni pred hrišćanima, ne pokazivati nikakve znake prijateljstva, nego pre izvesnu dostojanstvenu hladnoću i uzdržljivost“, itd.“ (310).

35 „Slovenačka kućanstva su redovno čista, uredna i svetla, a slovenačke žene ih vode sa mirom, prisebnošću i nekom nezainteresovanom revnošću koja im je, kako izgleda, u prirodi. Jedina mana tih kućanstva je u tome što pomalo liče na sakristiju, ili na one modele u etnografskim muzejima. Nedostaje im onaj topli individualni dah koji oživljuje naša kućanstva, ali koji je i uzrok svih nemira i nereda u njima“ (Andrić 1981: XI, 357).

36 „Na Istoku je zemlja još presna, živa, sa svim svojim još nesasušenim sokovima, snagama i otrovima“ (Andrić 1981: XI, 353).

pflüchten übernommen, nach denen das persönliche Ansehen und die Klassenwürde des Menschen auf einer bestimmten Zahl unnützer, sinnloser Ausgaben, oft auf einem leeren, lächerlichen, geist- und geschmacklosen Luxus beruhen.“ (Andrić 2003: 64 f.)³⁷

Vergegenwärtigt man sich nun insgesamt das Bild des Orients in „Wesire und Konsuln“, fällt es nicht schwer, eine gewisse Übereinstimmung mit Edward Saids Orientalismus-These zu erkennen. Auch Andrić hebt eine mysteriöse und brutale Gewalt hervor, die dem „Kreis der aufgeklärten Welt“ (*krug prosvetjenog sveta*; Andrić 1977: 309) entgegensteht und folglich Objekt der Aufklärung werden muss. Und auch bei Andrić ist diese Welt mit einem Sensualismus verbunden, der als das Andere des Diskursiv-Logischen eine geheime Anziehungskraft ausübt.

Bestimmt muss man bei diesen Zuordnungen berücksichtigen, dass die Darstellung des „Orients“ bei Andrić in erster Linie durch die Perspektive bestimmter Figuren erfolgt und also gebrochen ist. Auch ist zu bedenken, dass sich Andrić an historischen Quellen orientiert, denen er oft weitgehend folgt. So schreibt etwa Pierre David (der im Roman den fiktiven Namen Daville trägt) am 1.9. und 19.7.1810 in sein bosnisches Notizbuch: „Ce peuple de fer et qui a conservé tant de ressemblances avec les Hyperboréens. [...] Cette race d’hommes qui tient beaucoup des Hyperboréens, dont elle est originaire...“ (vgl. Šamić 2005: 49). Und der historische des Fossés hält 1808 in seinem persönlichen Dossier fest: „J’appelle ces affreux pays une autre Tauride: en effet les Scythes n’étaient pas plus cruels [que les Bosniaques].“³⁸

Nichtsdestoweniger ist jedoch aus der ideologischen Nähe bestimmter Figuren (des Fossés, Cologna, Daville) und den in diesem Roman besonders häufigen generischen Aussagen³⁹ zu schließen, dass sich Andrić weniger die Aufgabe

37 „Ovaj naš građanski svet, i inače nasledno opterećen turskim navikama nerada i slovenskom potrebom za ekscesom, primio je sada još i austrijske formalističke pojmove o društvu i društvenim obavezama, po kojima se lični ugled i klasno dostojanstvo čoveka zasnivaju na određenoj veličini neproaktivnih, besmislenih troškova, često samo praznom i smešnom luksuzu bez duha i ukusa“ (Andrić 1991: III, 45).

38 Dossier personnel de Chaumette des Fossés, No 12, 1.7.1808 (zit. aus: Šamić 2005: 49).

39 Generische Aussagen finden sich in „Wesire und Konsuln“ sowohl in direkter, erlebter als auch auktorialer Rede. Hierbei wählt Andrić sowohl einen deduktiven als auch induktiven Weg. Bei der Induktion wird zunächst das Verhalten einer einzelnen Figur beschrieben, woraus dann auf eine Regel geschlossen wird: „Er [Metropolit Kalinik] hatte überhaupt für alle Dinge und Begriffe bloß eine geringe Auswahl von – ausnahmslos belobenden und bekräftigenden – Ausdrücken, und er wandte sie auf alles an, worüber man mit ihm sprach, leichthin, ohne sehr wählerisch zu sein, ja ohne darauf zu achten, worum es ging. Die übertriebene und verächtliche Höflichkeit, hinter der sich nur schlecht eine völlige Gleichgültigkeit allem gegenüber, was Menschen reden und sagen mögen, verbarg, findet man häufig bei betagten Geistlichen aller

stellt, die Vorstellungen vom „Orient“ im Bewusstsein eines „Europäers“ (Daville) zu thematisieren, als sich vielmehr selbst ein Bild von diesem Raum zu machen. Dieses auktoriale Interesse wird noch verständlicher, wenn man bedenkt, dass das zerfallene Königreich Jugoslawien 1941 endgültig zwischen die Fronten der Großmächte gerät und sich die inneren Spannungen bereits katastrophal radikalisiert haben. Nicht zufällig werden in der Sekundärliteratur immer wieder Parallelen zu den „Wegzeichen“ (*Znakovi pored puta*) beschworen. Vom „Balkan“ schreibt Andrić: „Warum können die Balkanländer nicht in den Kreis der aufgeklärten Welt eingehen [...] es scheint mir, dass einer der Gründe in der fehlenden Achtung des Menschen liegt.“⁴⁰

Was jedoch Andrić wesentlich von Saids Orientalismus-These unterscheidet, ist seine Haltung gegenüber der Religion. Andrić verbindet die Zivilisationsferne des „Ostens“ nicht mit der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Glauben. Das Defizit ist überkonfessionell. Bezeichnenderweise erfahren auch die „Osmanen“ ihr bosnisches Paschalik als „barbarische“ Provinz. Insofern wird die Vorstellung vom „Orient“ durch einen zweiten Antagonismus konkurriert: durch die Dichotomie Zentrum-Peripherie. Denn unabhängig davon, aus welcher Metropole ein diplomatischer Vertreter nach Travnik kommt, aus Paris, Wien oder Istanbul, er betrachtet Bosnien als eine „Provinz“ bzw. ein „Wilajet“, das unter-

Konfessionen“ (Andrić 1961: 445). („Uopšte, on je za sve stvari i pojmove imao svega nekoliko izraza, bez izuzetka pohvalnih i potvrdnih, i njih je primenjivao na sve što bi mu se reklo, onako otrprilike, ne birajući mnogo, čak i ne pazеći o čemu je reč. Ta prezriva i preterana ućtivost, kojom se rđavo prikriva potpuna ravnodušnost prema svemu što ljudi govore i što može da se kaže, susreće se često kod prestarelih sveštenika svih vera“; 347). Bei der Deduktion folgt auf eine generische Aussage ein illustratives Beispiel (im gegebenen Fall wird es das Schicksal Nikola Rottas sein): „Die Geschicke aller Ausländer, die das Leben in dieses enge, feuchte Tal geschwemmt und gedrängt hat und dazu verurteilt hatte, hier eine gewisse Zeit unter ungewöhnlichen Bedingungen zu verbringen, reiften schnell. Die außergewöhnlichen Verhältnisse, in die jene Fremden geworfen waren, beschleunigten in jedem von ihnen den inneren Prozess, der sich schon bei seiner Ankunft abgezeichnet hatte, und stießen ihn immer heftiger und erbarmungsloser auf den Weg, den seine Triebe in einem Maß und in einer Form, wie sie sich – vielleicht – unter anderen Umständen nie entwickelt und geäußert hätten“ (Andrić 1961: 448). („Sudbine svih ovih stranaca, doplavljenih i zbijenih u ovu usku i vlažnu dolinu i osuđenih da u njoj žive neizvesno vreme, pod neobičnim pogodbama, naglo su sazrevale. Neobične prilike u koje su bačeni ubrzavale su u svakome od njih unutarnje procese koje su doneli kad su došli i gurale svakoga življe i nemilosrdnije u pravcu njegovih nagona. Tu su se ti nagoni razvijali i ispoljavali u toj meri i takvom obliku u kakvom se pod drugim okolnostima ne bi, možda, nikad razvili ni ispoljili“; 350).

40 „Zašto balkanske zemlje ne mogu da uđu u krug prosvеćenog sveta [...] čini mi se da je jedan od razloga odsustvo poštovanja čoveka“ (Andrić 1977: 309).

worfen und den Bedürfnissen des Zentrums angepasst, d.h. „kolonialisiert“ werden muss.⁴¹

2 Zum Bild „Frankreichs“ und „Europas“

Es spricht manches dafür, dass Daville in Travnik ein ähnliches Schicksal erleidet wie der französische Kaufmannssohn Frayssinet. Während er die Abberufung des ersten Wesirs Mehmed-Pascha noch als persönliche Niederlage empfindet und sie auf diplomatischem Wege zu verhindern versucht, nimmt er den Abgang des zweiten Wesirs bereits widerstandslos hin. Immer mehr scheint ihn die „bosnische Stille“ zu umfassen. Als der von ihm protektionierte Hauptmann von Novi in seinem Namen nach Travnik geladen und umgebracht wird, ist sein erster Gedanke, Berichte „nach allen drei Seiten“ (*na sve tri strane*; 202), nach Paris, Stambul und Split, zu versenden. Doch schon im nächsten Augenblick ist sein Protest verblasst und er beruhigt sich mit der resignierenden Einsicht: „Du bist in einer bösen Stunde in dieses Land gekommen, und jetzt gibt es kein Zurück mehr“ (*u zao čas si došao u ovu zemlju i sad odstupanja nema*; 203). So verfestigt sich in ihm immer mehr die Überzeugung, dass es einen „dritten Weg“ (*treći put*) – „jenen wahren, der vorwärts führt zu Beständigkeit, zu Frieden und Würde“ (*onaj pravi, koji vodi napred, u stalnost, u mir i dostojanstvo*; 428) – nicht gibt.

Selbstzweifel dieser Art sind den historischen Quellen über den Konsul David nicht einmal ansatzweise zu entnehmen. Doch nicht nur das Leben in Travnik widerspricht der realen Figur David, der fatale Entwicklungsweg seines fiktiven Pendants zeichnet sich im Roman bereits in Frankreich ab. Nicht zufällig führt Andrić den französischen Konsul von Beginn an als „durchschnittlichen“ Menschen in den Roman ein. So lässt er des Fossés aus einem Pariser Schreiben vorlesen: „Jean Daville kam auf diese Welt als Mensch, der rechtschaffen ist, gesund und – durchschnittlich“ (*Žan Davil je došao na svet kao čovek prav, zdrav i – prosećan*; 66).

Bereits in Frankreich hatte Daville keine klare Linie vertreten. Sein ganzes Leben bestand darin, dass er sich immer wieder für immer wieder neue politische Machtverhältnisse begeisterte, bis seine Energie schließlich erlahmte (396) und er vor allem noch eines wünschte: Ruhe. An einer Stelle vergleicht ihn der Autor gar mit einem Menschen, der ohne Gewissensbisse „seine Bedürfnisse und Triebe

41 Vgl. auch die Etymologie der Begriffe für „periphere Gebiete“: „Provinz“ geht auf das lateinische *vincere* ‚besiegen‘ zurück, „Wilajet“ auf das arabische *wilāya* ‚Macht‘, „Gouvernement“ auf das französische *gouverner* ‚regieren‘, „oblast“ auf das altslawische *vlast* ‚Macht‘, „Region“ auf das lateinische *regere* ‚regieren‘, usw.

zum Schaden anderer und auf Kosten fremden Untergangs“ (*ostvarenje njihovih potreba i nagona na račun tuđe štete i propasti*; 59) zu verwirklichen sucht. Und gegen Ende des Romans konstatiert er vorwurfsvoll:

Denn wie alle vereinsamten, schwachen und verbrauchten Menschen, die für gewisse Augenblicke in ihrem Selbstbewusstsein schwankend werden, wollte auch Daville mit aller Gewalt in den Worten und Blicken anderer Menschen einen Ansporn und eine Bestätigung finden für sein Denken und Schaffen, statt sie in sich selber zu suchen (Andrić 1961: 433).⁴²

Gerade diese negative Einschätzung eines Diplomaten, der in seiner Umgebung menschlicher als andere wirkt, lässt den Leser vermuten, dass sich Andrić in Daville und dessen Schreibversuchen auch weitgehend selbst darstellt. Vor allem eine Parallele drängt sich vor dem Hintergrund der Berliner Funktion als bevollmächtigter Minister und Gesandter der jugoslawischen Regierung auf, der am 25.3.1941 den Pakt mit den Achsenmächten unterschrieb: die wachsende Ohnmacht gegenüber der politischen Realität. Denn die Intrigen, die Daville und von Mitterer von Beginn an spinnen, sind nicht von persönlicher Rachsucht geleitet, sie sind Teil ihrer diplomatischen Arbeit. Hierbei haben sie nicht nur keinen Einfluss auf die historischen Ereignisse, sie machen sich mit ihren wechselnden Positionen und Streitereien vor der heimischen Bevölkerung auch weitgehend lächerlich. Das Gesicht „Europas“ in Travnik ist vor allem das Gesicht politischer Intrigen und militärischer Konflikte.

Zweifellos souveräner als Daville ist sein jüngerer Kollege des Fossés. Des Fossés denkt sich in kurzer Zeit in die neue Umgebung ein, unterhält sich zielstrebig (u. a. auf Türkisch) mit Vertretern der unterschiedlichsten Lager und entdeckt als einziger Diplomat das kostbare Wissen Cognas. Hierbei vertritt er konsequent die Ideale der französischen Aufklärung: Bildung, Fortschritt, Toleranz. Doch wie beim „schwachen“ Daville und den „formalen“ Österreichern trägt dieses Wissen auch bei ihm nicht zur Veränderung der bestehenden Verhältnisse bei. Seine Gespräche verbleiben auf einer theoretischen Ebene. Selbst Fra Julijan, mit dem er einen offenen Disput führt, kann er nicht von dessen unversöhnlichem Konservatismus abbringen. Von seinen profunden Kenntnissen profitiert letztlich nur er selbst – als Karrierediplomat und Buchschreiber. Fast sarkastisch hört sich der Umstand an, dass er auch seine Liebesintrige mit Jelka mit einer Notiz abhakt:

42 „Jer, kao svi usamljeni a slabi i istrošeni ljudi [...] Davil je silom hteo da u rečima i pogledu drugih ljudi nađe potvrde i podstreka za svoje mišljenje i delanje, umesto da ih traži u sebi“ (337).

Einmal nur, in einer der Nächte, fügte er dem Manuskript seines Buches über Bosnien an der Stelle, wo er von den Typen und rassisch bedingten Eigenschaften des bosnischen Menschen berichtete, folgenden Absatz hinzu: „Die Frauen sind gewöhnlich von kräftigem Körperwuchs...“ (Andrić 1961: 244).⁴³

Und als er das Land verlässt, kommentiert der Erzähler mit ironischem Unterton:

So verließ Fossés Travnik, indem er sich von allem nur an den unglücklichen ‚illyrischen Doktor‘ erinnerte und einen Augenblick über ihn nachdachte (Andrić 1961: 395).⁴⁴

Des Fossés kommt und geht als Vertreter einer aufklärerischen imperialen Macht, die den eigenen Anspruch auf Wahrheit nie in Frage stellt. Diese „koloniale“ Haltung des Fossés, der der Autor letztlich ambivalent gegenübersteht, wird im Roman freilich nur auf eine sehr implizite Weise thematisch. Zentral für diese problematisierende Betrachtung eines „belehrenden“ Europas, das sich in der Rolle und in der Pflicht des „Aufklärers“ sieht, ist hierbei die Figur der „Madame Daville“.

3 Madame Daville als antiideologische Alternative?

Auch wenn in „Wesire und Konsuln“ keine direkten Allusionen auf Tolstojs „Krieg und Frieden“ auszumachen sind, nähert sich Andrić mit der namenlosen „Madame Daville“, die dem Napoleonkult diametral entgegensteht, einem ethischem Ansatz an, der in Tolstojs Spätwerk ausgeführt und im Roman über den Vaterländischen Krieg angelegt ist. Tolstoj vergleicht hier Napoleon mit einem Jungen, der vom Kutscher die Zügel erbeten hat und sie hastig zurückgibt, als er die Kontrolle über die Pferde verliert. Doch auch Zar Alexander I. ist für Tolstoj eine Figur ohne jegliche historische Relevanz. Bedeutung hat für ihn nur, wer jenem Lauf der Geschichte folgt, der dem rationalen Sein des Menschen verschlossen bleibt (Tolstoj verwendet hierfür den vielschillernden, an Hegels *absoluten Geist* angelehnten Begriff der *providenie* – ‚Vorsehung‘, sekundär ‚Durchsicht‘). Eine solche Figur ist Kutuzov. Dieser russische Marschall schläft

⁴³ „Samo je, jedne od tih noći, u rukopisu svoje knjige o Bosni, tamo gde govori o tipovima i rasnim osobinama bosanskog čoveka, dodao sledeći stav: ‚Žene su redovno stasite...‘“ (190).

⁴⁴ „Tako je Defose napustio Travnik sećajući se od svega jedino nesrećnog ‚ilirskog doktora‘ i misleći jedan tenutak na njega“ (306).

bezeichnenderweise in der wichtigsten strategischen Sitzung ein, als seine Feldherren ausgeklügelte Schlachtpläne besprechen – als ob Kutuzov mit Tolstoj die Überzeugung teilte, dass wichtiger als alle Strategien jene kleine Geste des einfachen Soldaten sei, die sich als Zeichen der Entschlossenheit auf seine nächste Umgebung überträgt.

Zentrale Figur dieses ethischen Ansatzes in „Krieg und Frieden“ ist der einfache Bauer Platon Karataev. Dieser Vertreter des russischen Volkes vergisst fortwährend, was er sagt, weil er sich instinktiv und selbstlos immer nur jenen Menschen zuwendet, die ihn gerade umgeben. Seine Einfühlsamkeit und unhinterfragte Hilfsbereitschaft machen ihn nicht nur zum menschlichen Vorbild Pierre Bezuchovs, sondern auch zum Ideal des impliziten Autors.

Bestimmt ist Madame Daville im Vergleich zu Karataev ethisch-ideologisch weniger stilisiert, dennoch vertritt auch sie einen Weg, der in säkularisierterer Form Tolstoj's Gedanken vom rechten Leben⁴⁵ nahe kommt.

Madame Daville wird in den Text als „gescheite, nüchtern denkende und rührige Frau, willensstark und unermüdlich“ (*umna, trezvena i okretna žena snažne volje i neumornog tela*; 53) eingeführt. Und weiter heißt es von der Konsulgattin: „Ihr Leben war ein besessener, aber wohlüberlegter und geduldiger Dienst an Haushalt und Familie“ (Andrić 1961: 67)⁴⁶. Bei diesem Dienst, den Daville als „Ergebenheit an das Hier und Jetzt“ deutet (*sva potpuno predana sadašnjem trenutku i poslu*; 366), stützt sie sich, wie Karataev, auf ein religiöses Fundament: „sie war ein aufrichtig-frommes Wesen, erfüllt von jener typisch französischen starken und humanen Gläubigkeit, die kein Wanken kennt, jedoch auch mit Bigotterie nichts gemein hat“ (*bila je iskreno pobožna onom naročitom francuskom, čvrstom a čovečnom pobožnošću, bez kolebanja i bez bigotizma*; 53).

Wie ihre Gedanken nach dem Gespräch mit Fra Ivo zeigen, ist sie dabei durchaus auch zu einer kritischen Analyse der Wirklichkeit fähig. Nicht nur erkennt sie in Fra Ivos Ablehnung, einen ständigen Kaplan ins Konsulat Napoleons zu schicken, ein scheinheiliges Gebaren, sie stößt auch an die Grenzen ihrer Religiosität:

Ja, der Mensch weiß, dass diese Klüfte und Gegensätze zwischen den Menschen bestehen, aber erst, wenn er in die weite Welt hinausgeht und sie am eigenen Leibe spürt, sieht er, wie groß, schwer und unüberbrückbar sie wirklich sind. Welcher Art mussten die Gebete sein,

45 Vgl. Kuße (2010: 57): „Tolstoj's grundsätzlich andere Haltung zum sozialen Fortschritt, zur Verwirklichung der Gerechtigkeit und Wahrheit in den menschlichen Beziehungen und der Gesellschaft als ganzer ist darin begründet, dass er nicht vom Ganzen, sondern vom Einzelnen ausgeht.“

46 „Njen život, to je bila fanatična ali razborita i strpljiva služba kući i svojim“ (53).

damit sie ausreichten, alle Klüfte zu überbrücken und alle Gegensätze auszugleichen? In ihrer seelischen Bedrücktheit fand sie nur die Antwort, dass es solche Gebete gar nicht gab (Andrić 1961: 345).⁴⁷

Im Unterschied jedoch zu ihrem Mann und den Wesiren Mehmed-Pascha und Halimpi-Pascha denkt sie diesen Gedanken nicht bis an dessen verzweifertes Ende, sondern kehrt zu dem zurück, worin sie ihre eigentliche Aufgabe sieht: zu ihrer Familie. Selbst der Tod eines ihrer Kinder, an dem sie lange leidet, kann sie nicht von ihren familiären Pflichten abhalten. Sie ist eine der wenigen Figuren in Travnik, die nicht Gefahr laufen, der „bosnischen Stille“ anheimzufallen.

Bedeutsam für das Verständnis des Romans ist nun, dass Madame Davilles Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Geradlinigkeit und Familiensinn schon sehr schnell dazu führen, dass sie die Achtung der ganzen Umgebung gewinnt und ihr Haus von allen Religionsgemeinschaften als Vorbild betrachtet wird. Es ist also diese unspektakuläre Arbeit jenseits der „großen Interessen“⁴⁸, die letztlich mehr bewirkt als die hohe Schule der Diplomatie.

Während zu Beginn die Fratres den katholischen Familien noch erfolgreich verbieten, ihre Töchter ins französische Konsulat zu schicken, kann sich Madame Daville in späteren Jahren des Andrangs kaum mehr erwehren. Denn es hat sich herumgesprochen, dass die Bediensteten nicht nur wie Familienmitglieder behandelt, sondern auch zu effizienter Haushaltsführung und Sauberkeit erzogen werden. So nimmt die ganze Stadt innigen Anteil, als ihr kleiner Sohn stirbt, und macht ihr Geschenke, als sie ihr fünftes Kind zur Welt bringt. Selbst als Napoleon vom Papst exkommuniziert wird und die Fratres monatelang nicht ins Konsulat kommen, wird des Fossés „dank Madame Daville“ (*blagodareći gospođi Davil*; 299) im Kloster in Guča Gora freundlich aufgenommen.

47 „Jeste, čovek zna da postoje ti jazovi i sve te protivnosti među ljudima, ali tek kad se krene u svet i kad ih oseti na sebi, on vidi koliko su stvarno velike i kako su teške i neprelazne. Kakve bi to molitve trebalo da budu pa da sve to zajaze i izravnaju? Njena potištenost joj je odgovarala da takvih molitava uopšte nema“ (267).

48 Dieser Gegensatz wird immer wieder im Verhältnis zu Anna Maria von Mitterer thematisiert. Als Anna Maria voller Enthusiasmus von der Heirat Napoleons mit Marie-Louise spricht und Madame Daville, die gut „ohne königliche Heiraten und historische Daten“ (*bez carskih svatova i istorijskih podataka*; 312) leben kann, aus Taktgefühl etwas hinzufügen will, kommen ihr lediglich die Hyazinthen im Garten in den Sinn. Alsbald erlahmt das Gespräch: „Anders konnte es auch nicht sein. Anna Maria schwärmte nämlich für das, was fern und fremd war und außerhalb ihres Lebensbereiches lag, Madame Daville hingegen nur für das, was ihr nahe war und in engstem Zusammenhang mit ihr und den Ihren stand“ (Andrić 1961: 403). („Drugačije nije ni moglo da bude. Jer, Ana Marija se oduševljala onim što je daleko, tuđe i izvan nje, a gospođa Davil samo onim što je blisko i u najjužoj vezi sa njom i njenima“; 313).

Von ihren diplomatischen Erfolgen, die sich von den fruchtlosen Intrigen ihrer männlichen Umgebung schroff abheben, ist auch explizit die Rede:

Dieses Leben strahlte über die Mauern des Konsulats hinaus und erreichte das, was sonst weder Gewaltmittel noch Bestechung, noch Überredungskunst vermochte: Es brachte die Angehörigen des Konsulates den Bewohnern der Stadt wenigstens in gewissem Maße näher (Andrić 1961: 395).⁴⁹

Der Grund ihres Erfolgs liegt dabei maßgeblich darin, dass sie sich nicht auf das beruft, was die Menschen trennt, sondern auf das, was sie vereint:

Alles hatte sich in den vergangenen zwei Jahren gewandelt, die Verhältnisse draußen in der Welt und hier im Lande, aber die Einstellung zum Familienleben war unverändert geblieben, und alles, was sich darauf bezog, verband die Menschen hier fest und unabänderlich wie ein Heiligtum, dessen Wert allgemeingültig, beständig und von den Veränderungen und Ereignissen in der Welt unabhängig ist (Andrić 1961: 509).⁵⁰

Auch hier wird also der Gedanke des Vorworts vom schnellen Zeitenlauf wieder aufgenommen, nur dass sich hier das Unveränderliche nicht auf die soziale Hierarchie, sondern auf das Elementarste des Lebens bezieht – auf den Kreislauf des Werdens und Sterbens.

Wie die gesamte Stadt Anteil am Schicksal der Mutter und Ehefrau Daville nimmt, so entwickelt auch sie eine innige Beziehung zu ihrer Umgebung: Während sämtliche „Europäer“ – eine weitere Ausnahme bildet nur von Mitterers sensible Tochter Agathe (322) – Travnik leichten Sinnes verlassen, fällt Madame Daville der Abschied schwer. Dies liegt daran, dass sie sich durch ihre Arbeit immer mehr an ihre Umgebung bindet und sich mit ihr identifiziert. Schon bei der Ankunft erscheint sie als Kontrapunkt ihrer österreichischen Kollegin. Während Anna Maria Möbel aus Wien herbeischafft, Arbeiter aus Slavonski Brod beschäftigt (103) und ihr Hauspersonal „terrorisiert“ (104), richtet Madame Daville das Haus mit „türkischen Truhen, Teppichen und bosnischem Linnen“ (*turski sanduci, ćilimi i bosansko platno*; 54) ein und findet mit dem taubstummen Gärtner Mundjara – und mit ihr auch ihre Kinder – einen herzlichen Kontakt (311). Sie legt Wintervorräte an und verbessert von Jahr zu Jahr deren Haltbarkeit:

⁴⁹ „Taj [pravi porodični] život je zračio izvan Konzulata i postizavao ono što ništa drugo nije bilo u stanju da postigne, ni sila ni mito ni nagovaranje: zbližavao je bar donekle stanovnike toga Konzulata sa narodom ovoga grada“ (307).

⁵⁰ „Sve se izmenilo od pre dve godine, odnosi u svetu i prilike u zemlji, ali je opšte shvatanje porodičnog života ostalo nepromenjeno i sve što se na nj odnosilo vezivalo je ovaj svet čvrsto i nepromenljivo kao svetinja čija je vrednost opšta, trajna i nezavisna od promena i zbivanja u svetu“ (399).

Gewitzigt durch die Erfahrungen früherer Jahre, wusste sie jetzt genau, welches Gemüse sich besser und länger hielt, welche der hiesigen Obstsorten sich am besten einwecken ließen und wie Nässe, Kälte und Witterungswechsel auf die Lebensmittel wirkten (Andrić 1961: 467).⁵¹

So kann sie, als der Hunger eines Winters selbst muslimische Kinder vor das Konsulat treibt, mit heimischen Produkten aushelfen.

Was des Fossés also an theoretischem Wissen über Bosnien erlangt, setzt Madame Daville im täglichen, profanen Leben um. Und gerade diese Profanität hat in den Augen des Autors ihre „Schönheiten“, die „der Außenwelt unbekannt“ bleiben (307). Die Tränen, die Madame Daville beim Abschied angesichts der blühenden Bohnen also vergießt (430), gelten nicht der verpassten Ernte, sondern der Ästhetik dieses schlichten Lebens, das auf eine selbstverständliche Weise mit Travnik verbunden ist.

Madame Daville ist nicht die einzige Figur im Roman, die dieses ethische Prinzip vertritt. Auch ihr Gatte führt – zumindest als Familienvater – eine vergleichbare Existenz. Und selbst Figuren wie von Mitterer oder D’Avenat vermögen in einem Winkel ihrer Seele diese Menschlichkeit zu entfalten, auch wenn ihr hauptsächlich Leben anders aussieht.

Auf einer weitgehend symbolischen Ebene handelt von dieser moralischen Schönheit eine Episode, in deren Mitte der berühmte Brennmeister Tanassije steht. Auch diese Szene spielt jenseits des öffentlichen Lebens – im Küferschuppen des Pero Fufić:

Nach diesem ärgerlichen, undeutlichen Geknurr, das nur er und seine Gehilfen recht verstehen, fließt aus Tanassijes *rußigen, aufgerissenen Händen, aus dem Schmutz, Qualm und scheinbaren Durcheinander* zum Schluss ein *vollkommenes, sauberes* Ergebnis seiner Leistung: guter, klarer Schnaps [...] Eine leuchtende, feurige Flüssigkeit ist es, *klar und heilkräftig, ohne Satz und Ruß, ohne eine Spur der Anstrengung und des Schmutzes*, aus denen sie entstanden ist; sie schmeckt weder nach Rauch noch Fäulnis, sondern riecht nach Pflaumen und Obstgärten und fließt – kostbar und *rein wie eine Seele* – in die Gefäße (Andrić 1961: 528).⁵²

51 „Poučena iskustvima ranijih godina, ona je sada tačno znala koje se povrće bolje i duže drži, koje su vrste ovdašnjeg voća najpodesnije za konzerviranje, kakvo je dejstvo vlage, studeni i vremenskih promena“ (365).

52 „I posle ovih ljutih i nejasnih gundanja, koji on i njegovi pomoćnici dobro razumeju, izlazi iz Tanasijevih *čadavih i ispućalih ruku, iz blata, dima i prividnog nereda*, na kraju, *savršen i pošten* posao: dobra i *čista* rakija [...] sjajna i vatrena tečnost, *bistra* i lekovita, *bez trunja i čadi, bez traga muke i prljavštine iz koje je nastala*, ne oseća se na dim ni na trulež, nego miriše na šljivu i voćnjak, i razliva se u sudove, dragocena i *čista kao duša*“ (415).

Die nächtliche Szenerie ist umrahmt vom schlaflosen Daville, der aus dem Fenster des Konsulats auf das Feuer unter dem Kessel blickt. Doch weiß Daville weder von Tanassije noch vom bescheidenen Marko, der am Feuer von der Zukunft spricht und der als Traumkundiger und Wahrsager auch von den einheimischen Muslimen geachtet wird (416). Davilles Unwissenheit ist symptomatisch: Der Hauptfigur von „Wesire und Konsuln“ entgeht, dass es an diesem „Durchgang“, wo alles „abschüssig und holperig, durchkreuzt und durchflochten“ (*strmo i neujednačeno, izukrštano i isprepleteno*; 12) ist, auch ein Leben in Klarheit gibt. Dieses Leben ist marginalisiert und fast nur symbolisch existent, doch es existiert.

Literatur

- Andrić, I. 1981. *Znakovi pored puta*. Sabrana dela, XVI. Beograd.
- Andrić, I. 1977. *Znakovi pored puta*. Sarajevo.
- Andrić, I. 1991. *Na Drini ćuprija*. Sabrana dela, I. Beograd.
- Andrić, I. 2003. *Die Brücke über die Drina*. Übersetzt von Ernst E. Jonas. Frankfurt a. M.
- Andrić, I. 1991. *Travnička hronika*. Sabrana dela, II. Beograd.
- Andrić, I. 1961. *Wesire und Konsuln*. Übersetzt von Hans Thurn. München.
- Andrić, I. 1991. *Gospođica*. Sabrana dela, III. Beograd.
- Andrić, I. 2003. *Das Fräulein*. Übersetzt von Edmund Schneeweis. Frankfurt a. M.
- Andrić i Bošnjaci. 1999. *Zbornik radova – Bibliografija*. Uredništvo U. Bavčić, M. Maglajlić, Š. Mulabegović, M. Pašić, H. Spahić. Tuzla.
- Cvijić, J. 1966. *Balkansko poluostrvo i Južnoslovenske zemlje, Osnovi antropogeografije*. Zavod za izdavanje udžbenika SR Srbije. Beograd.
- Dumaine, A. 1924. [Uvod u odlomak iz dnevnika Pjera Davida]. In: *Revue d'histoire diplomatique*. Paris, 129–141.
- Jähnichen, M. 1995. „O zakonu protivnosti“ oder Andrić's Appell zur Toleranz im Roman *Travnička hronika*. In: *Ivo Andrić 1892–1992. Beiträge des Zentenarsymposiums an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg*. München, 41–52.
- Kurtović, Š. 1999. *Na Drini ćuprija i Travnička hronika od Ive Andrića u svjetlu bratstva i jedinstva (1961)*. In: *Andrić i Bošnjaci*, 133–177.
- Kuše, H. 2010. *Tolstoj und die Sprache der Weisheit*. Göttingen.
- Mumimović, R. 1999. *Nacionalizam kao negacija Andrićeve umjetnosti*. In: *Andrić i Bošnjaci*, 115–129.
- Said, E. 1978. *Orientalism*. New York.
- Šamić, M. 2005. *Istorijski izvori Travničke hronike Ive Andrića*. Beograd.
- Von Wilpert, G. 1989. *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart.
- Vučković, R. 1977. *Velika sinteza. O Ivi Andriću*. Sarajevo.